

- Persistenter Identifier:** 1580125921904_1882_83
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1883
- Signatur:** XIX/218.4-2,1883
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/
- Abschnitt:** Ethnographisches aus der Küche und etwas über Nationalgerüche.
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/220/LOG_0081/

und von da auf den Weg zur Schwärmerei und Fanatismus unwillkürlich geleitet.

Haben wir aus dem bisher Gesagten die nahe Beziehung des Geruchsinnes zum psychischen Leben des Menschen und seinen Einfluß auf dessen Handlungsweise ersehen, so wird sich die Folgerung nicht ableugnen lassen, daß auch Anomalien des Geruchsinnes Anomalien in dem psychischen Leben (fixe Ideen, Schwärmerei u. dgl.) hervorrufen und so die mittelbare Veranlassung zu gesetzwidrigen Handlungen werden können. Und somit mag das Verlangen gerechtfertigt sein, daß, ebenso wie die Gesicht- und Gehörtäuschungen, auch die Geruchstäuschungen in foro nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, und ihr möglicher Einfluß auf die Handlung eines Angeklagten von einer umsichtigen Rechtspflege in Erwägung gezogen werden muß.

Ethnographisches aus der Küche und etwas über Nationalgerüche.

Aus „Reisen im Inneren von Rußland und Polen“ von J. G. Kohl.

„Meine schöne Reisegefährtin und ich machten in dem Dorfe Gareinow die Bemerkung, daß das Brod seit einiger Zeit ganz anders schmecke als auf dem Wege von Moskau bis Orel. Freilich können wir es nicht beschreiben, wie es in jenen Gegenden schmeckte; denn die Manchfaltigkeit der Dinge ist zu groß und die Sprache zu armselig, um alle solche Schattirungen anzudeuten. Wie wunderbar, hob ich an, ist mir immer diese unglaublich manchfaltige Verschiedenheit des Geschmacks in den einfachsten Dingen vorgekommen! Ein solches Brod ist doch immer nur Mehl und Wasser, und allenfalls auch Milch und Butter, und doch welche Tausende und Millionen von Verhältnissen werden durch die verschiedenen Mischungen dieser Ingredienzien unter den verschiedenen unsichtbaren und unsahbaren Einflüssen des dabei wirksamen Klimas und der dabei thätigen Volksitten und Eigenthümlichkeiten erzeugt, und welche unzählig verschiedene Sensationen des Geschmacks können dadurch hervorgebracht werden. Ich bin überzeugt, daß der Amerikaner an allen den Broden der verschiedenen Länder Europas etwas Gemeinshaftliches findet, das er den Geschmack des europäischen Brodes nennen kann. Französisches und deutsches Brod hat man schon längst unterschieden. Und alles russische Brod von einem Ende des Reichs zum anderen hat so entschieden und piquant hervortretende Eigenthümlichkeiten in seinem Gewebe und Geschmacke, daß es jeden von Westen Heranreisenden sogleich frappirt. Jeder allgemeine Brodgeschmack dieser verschiedenen Länder Europas wird aber wieder nach den Provinzen und kleineren Bezirken modifizirt. Ja endlich könnte ein Feinschmecker trotz dem, daß jeder Bäcker seine eigene Manier und seinen aparten Brodgeschmack hat, wieder für jede Stadt und jedes Dorf eine verschiedene Nuance herausbringen, was Alles gewiß auf der einen Seite ein eben so merkwürdiges Zeichen für die ungemein feine Erregbarkeit unserer Geschmacksnerven ist, die vielleicht noch mehr feine Schattirungen der Dinge unterscheiden als die Augen, als es auf der anderen Seite ein eben so beachtenswerthes Zeugniß für die verschiedenen unendlich zarten

dem Dreifuße, auf welchem Pythia ihre Orakel aussprach, den Dampf aromatischer Kräuter aufsteigen, und noch jetzt betrachtet man diese Verbindung von Wohlgerüchen mit den Ceremonien des Kultus als ein Mittel, in dem Gläubigen die Gefühle der Andacht zu erregen.

Einflüsse und Wirkungen des Klimas und der Volksitten abgiebt. Zur Bestätigung des Gesagten kann ich noch aus eigener Erfahrung die Pfannkuchen meiner Vaterstadt Bremen anführen, die wie alle anderen Kuchen der Art aus Eiern, Butter, Mehl und Milch gemacht werden. Dieselben, sowohl die der Stadt selbst, als auch die der Umgegend in einem Radius von 6 bis 7 Meilen, haben einen ganz eigenthümlichen Geschmack, der mir sehr wohl bekannt ist, obgleich ich ihn Ihnen nicht beschreiben kann. Dieser Geschmack ist so bestimmt ausgeprägt, daß ich allemal, wenn ich in meinem nomadirenden Leben mich jener lieben Stadt wieder zuwende, davon frappirt werde, und daß ich, mit verbundenen Augen durch die Welt reisend, genau die Gegend meiner Vaterstadt nach dem Geschmacke der Pfannkuchen angeben könnte. Ich habe auch eine so deutliche Idee von diesem Pfannkuchengeschmacke, daß ich ihn fast willkürlich auf meiner Zunge reproduziren kann, und in den Zeiten, wo ich in der Fremde noch an Heimweh litt, hat mich die Erinnerung an diesen Pfannkuchengeschmack und Pfannkuchengeruch, der meine Jugend umduftete, zu Thränen gebracht, wie ich denn, nebenher gesagt, finde, daß durch die esbaren Produkte unseres Vaterlandes das Heimweh besonders tief und heftig aufgeregt wird.“ — „Ei, Ei! Sie arger Epifuräer,“ unterbrach mich hier meine Gesprächsgeoffin. — „Nun warten Sie nur noch ein wenig mit Ihren Vorwürfen,“ bat ich dagegen, „ich bin noch nicht zu Ende. Nun sehen Sie, dieser allgemeine Geschmack, den alle Pfannkuchen meiner Vaterstadt theilten, war doch wieder in jedem Hause anders. Und ich erinnere mich noch sehr wohl, wie sie bei Onkel T. und Tante R. schmeckten. Was ich wieder eben so genau kenne, sind die so sehr beliebten und zarter Liebe werthen Kümmel- und Schmantkuchen Ihres Vaterlandes, der deutschen Ostseeprovinzen, die man dort überall des Abends in den schönen russischen Karavanenthees taucht. Ich habe nirgends Kuchen gegessen, die in ihrem Geschmacke ähnlich sind, und doch kann man wieder innerhalb ihres Verbreitungsbezirktes an der Ostsee sehr genau Mitau'sche und Riga'sche Schmantkuchen unterscheiden. Ja, auf fast jedem Edelhose Ihres Vaterlandes, deren ich viele kenne, habe ich eine dort eigenthümlich heimische Back- und Geschmacksweise der Schmantkuchen gefunden, die selbst bei'm Wechsel des Küchenpersonals blieb und haftete und ohne Zweifel ein Ergebniß des Familiengeistes, der Wirthschafts- und Klimaverhältnisse u. s. w. war. Ja, auf manchem Ritterstize mag dieselbe Nuance der Schmantkuchenbackweise seit alten Zeiten zu Hause sein, so wie man sich auch gewiß nicht mit Unrecht überzeugt halten kann, daß das alte Volk der Chauken, welches die Vorfäter meiner Landsleute waren, Pfannkuchen von gerade demselben Geschmacke gehabt haben wie meine Zeitgenossen, deren Vorfäter sie waren, so daß der Charakter dieser Pfannkuchen, im Wesentlichen unverändert und durch die unwälzenden welthistorischen Einflüsse nur wenig gemodelt, sich durch das ganze Mittelalter und die anderen geschichtlichen Perioden hindurchzieht, ebenso wie der Charakter der pfannkuchenbackenden Bauern, die auch noch das Gepräge der von Cäsar und Tacitus beschriebenen tragen. Sehr merkwürdig war mir in dieser Hinsicht auch immer die Maingränze zwischen Nord- und Süddeutschland in Bezug auf den verschiedenen Theegeschmack dieß- und jenseits. Ich habe lange genug in beiden Ländern gelebt, um versichern zu können, daß es in Württemberg, Darmstadt, Baden, Franken u. s. w. einen ganz eigenthümlichen Geschmack des Thees giebt, welcher sich auf eine höchst piquante Weise von dem in Cassel, Hannover, Thüringen u. s. w. herrschenden unterscheidet. Sollten in jenen Ländern gewisse, allen

Wasserquellen gemeinschaftliche Eigenschaften denselben Theeengeschmack produciren, oder kommen in diesen Provinzen auf gewissen Handelswegen nur gewisse Sorten und Mischungen des chinesischen Krautes unter die Menschen? Oder walten hier gewisse, allen Bewohnern jener Landschaften gemeinsame Sitten und Gewohnheiten ob? Wenn wir auch nie dahin kommen werden, es zu analysiren, wie der Charakter des Landes, der Menschen, des Himmels, der historischen Entwicklung sich in solchen Dingen abspiegelt, so ist es doch interessant, ihre Existenz auszumachen, weil sich von ihnen wieder auf Anderes schließen läßt, und die Reisenden sollten fleißig ihren Geschmack gebrauchen, um dergleichen Sachen zur Gewißheit zu bringen. Ja, auch riechen sollten die Reisenden besser und schärfer und die Erfahrungen, die sie auf diesem Wege gemacht, mittheilen. Denn — —

„O! ich bitte, fangen Sie wieder von diesem indelicaten Kapitel an? Ueberschlagen Sie das! Ich habe schon gestern mein halbes Riechfläschchen darüber ausgeleert.“

„Es ist doch aber ein so ächt philosophisches Thema, meine Gnädige, und ich habe mich sehr kurz gefaßt. Erlauben Sie mir, weiter zu lesen.“

„Sie werden mir aber dann nicht übel nehmen, wenn ich indeß die schöne Gegend ein wenig mehr beachte als Ihre Vorlesung.“

„Ja, auch riechen sollten die Reisenden besser. Denn es leidet keinen Zweifel, daß jedes Land und jede Nation ihren ganz eigenthümlichen Geruch hat, der mit entschiedener Bestimmtheit und scharf ausgeprägter Eigenthümlichkeit bei jedem Volke auftritt. Man findet ihn in jedem Lande an den öffentlichen Orten, in den Kaffeehäusern, Schenken u. s. w. am meisten entwickelt und kann ihn hier am bequemsten beobachten. Es ist dieser Nationalgeruch ein Gemisch, welches aus den Gerüchen der verschiedenen Getränke und Speisen, die das Volk vorzugsweise zu sich nimmt, aus den Gerüchen seiner Kleidung und seiner eigenen specifischen nationalen Ausdünstung zusammengesetzt ist. Es herrscht darin oft eine Sache, mit der die Nation vielfach in Berührung kommt, vornehmlich vor, so z. B. bei den Litthauern der Häring, bei den Polen der Branntwein, bei den Großrussen das Zuchtleber, bei den Kleinrussen der Knoblauch, bei den Juden ihre eigenthümlich specifischen Hautgerüche. Unser Gedächtniß ist gewöhnlich für die Gerüche nicht so treu und unsere Einbildungskraft zu ihrer Reproduction aus innen heraus nicht so stark wie bei den Vorstellungen und Anschauungen, die wir durch's Gesicht erhalten. Aber doch erinnere ich mich noch mit großer Lebhaftigkeit des Nationalgeruchs des friedlichen Völkchens, das Ihr Vaterland, Kurland und Linland, bewohnt, der Letten. Dieses Volk ist viele Häringe, trinkt unmäßig Branntwein, raucht wenig, kennt keinen Knoblauch, hat des feuchten Klimas seines Landes wegen feuchte Kleider, die nie recht austrocknen, und bedient sich fast bei allen seinen Hausgeräthschaften des Birkenholzes. — Hieraus und aus seiner eigenthümlichen Ausdünstung ist die Atmosphäre in allen seinen Wirths- und Wohnhäusern zusammengesetzt. Der Geruch ist durchaus specifisch, und man nimmt ihn selbst bei jedem Individuum, den er in langem Schlepp hinterherzieht, wahr, wenn man bei'm Vorübergehen aufmerkt. Nach Litthauen hin verliert sich dieser lettische Volksgeruch allmählig, und es tritt erst nach und nach ein anderer ein. Nach Esthland dagegen setzt er schroffer ab, wo mit den finnischen Stämmen gleich ein völlig verschiedener, viel piquanterer Geruch auftritt. Was ließe sich nicht Alles von dem großrussischen Volksgeruche sagen, der an allen Wohnungen, Kleidern, Waaren und Personen dieser Nation haftet. Hier in diesem Lande,

worin wir jetzt reisen, bin ich schon von Kurst an aufmerksam, den ächt kleinrussischen Geruch heranziehen zu sehen. Ich spüre ihn längst und glaube ihn nach mehreren zusammenstimmenden Erfahrungen auch jetzt herausgefunden zu haben. Es ist der abscheulichste Nationalgeruch, der mir bisher noch auf meiner Reise vorgekommen ist. Er ist auf eine so unangenehme Art piquant, daß ich immer einer Ohnmacht nahe bin, wenn ich einen Kleinrussen rieche. Es herrscht darin Knoblauch vor, und in dieser Hinsicht schließt er sich daher an den jüdischen Nationalgeruch in allen polnischen Provinzen an. Es ist offenbar, daß ein Mann mit feiner Nase und scharfer Auffassungsgabe, der für solche Nationalgerüche bezeichnende und bestimmte Ausdrücke erfände, gewiß der Wissenschaft sehr viel Dienste leisten könnte. Bedenken Sie nur, wenn wir mit der Schärfe der Hundsnase versehen wären, mit welcher unterschiedenen Sicherheit würden wir dann nicht nur die verschiedenen Individuen, sondern auch die verschiedenen Volksstämme herausriechen! Alle Stammverwandtschaften der Völker würden dann sich uns auf's Deutlichste mit allen ihren Uebergängen und Schattirungen offenbaren. So weit werden wir freilich nie kommen. Allein wir können uns dem Hunde nähern und diejenige Seite des körperlichen und geistigen Volkscharacters, die sich in der Eigenthümlichkeit seines Geruchs ausspricht, doch einigermaßen erkennen. Und um Ihnen zu zeigen, daß ich keine Hirngespinnste webe, will ich Ihnen nur den alten Griechen Plutarch citiren, der auch schon des wunderbaren Zusammenhanges der Gerüche mit der im Inneren des Menschen verborgen webenden Psyche erwähnt, indem er von der Organisation Alexander's des Großen spricht, der alle seine Kleider und die Zimmer, in denen er sich aufhielt, bloß durch die eigenthümlich wohlriechende Ausdünstung seiner Haut mit schönem Duft erfüllte, wobei jener Biograph bemerkt, daß diese ohne Zweifel von der Vorzüglichkeit seines Temperaments hergerührt habe, welches sehr warm und voll Feuers gewesen sei und, gleichsam wie die Sonne bei den arabischen und persischen Gesträuchen, so bei ihm die Säfte zu den schönsten Düften gekocht habe.“ — „Ei! ei! in welche indelicate Regionen verlieren Sie sich da und zeigen mir, wie Ihre so delicate Philosophie doch auch an so unschickliche Gebiete gränzt,“ versetzte meine schöne, etwas unwillige Begleiterin.

Kleinere Mittheilungen.

Gegnerisches. An die Freunde in Finnland und Skandinavien! Das Büchlein, das Herr Dr. Melander gegen das Wollregime geschrieben hat, kann ich, als der schwedischen Sprache nicht mächtig, nicht lesen, glaube auch nicht, daß es der Sache viel schaden wird. Wenn der Verfasser, wie mir mitgetheilt wird, u. A. schreibt: „Da die Sache nun auch eine Geschäftsfrage geworden ist, wird sie energisch von unwissenden Kaufleuten verbreitet, und haben sich Viele durch große Versprechen verlocken lassen die Normalkleidung anzunehmen und gehen nun sicher einem frühen Tode entgegen“, so erwidere ich hierauf: Da Herr Dr. Melander Vorsteher einer Kaltwasserheilanstalt ist, so wird niemand, der meine Schriften kennt, darüber im Zweifel sein, daß seine Gegnerschaft gleichfalls einen geschäftlichen Hintergrund hat, und sich daher nicht abhalten lassen, Vorurtheilslose und Unbetheiligte, welche meine Sache am eigenen Leib geprüft haben, zu fragen und die Sache selbst zu prüfen; solche Gegnerschaft wie die der Herren Melander und Niemeyer tragen nur zur Förderung unserer Sache bei.